

## NIEDERGANG DER HABSBURGERMONARCHIE ÖSTERREICHISCH- UNGARISCHER DUALISMUS 1867-1918

A Habsburg-monarchia alkonya, Osztrák-magyar dualizmus 1867-1918  
Kossuth Könyvkiadó, Budapest, 1985. 390 S.

Gegenstand der Arbeit von József Galántai ist das letzte halbe Jahrhundert der Habsburgermonarchie, die Geschichte einer Epoche, die schwerlich als vernachlässigtes Gebiet der Geschichtsschreibung bezeichnet werden könnte. Um von dem mit großer Verspätung auch in ungarischer Sprache erschienenen Buch von Oszkár Jászi gar nicht zu sprechen, befaßt sich mit dieser Epoche der jüngst erschienene sechste und siebente Band der aus zehn Bänden bestehenden Geschichte Ungarns und zwar so, daß auch den Problemen der Gesamtmonarchie ein entsprechendes Augenmerk zugewendet wird. Unter Berücksichtigung der älteren und neueren historiographischen Antezedenzen können wir behaupten, daß eine neue Bearbeitung nur in dem Fall eine Daseinsberechtigung hat, wenn der Verfasser die Fragen auf eine neue Art und Weise stellen kann, wenn das, was er hinsichtlich Materie, Gesichtspunkte und Bewertung bietet, von den bisherigen abweicht und überzeugender ist.

Die Fragestellung József Galántais scheint auf den ersten Blick nicht neuartig zu sein. Auch ihn beschäftigt das gleiche wie die sich mit diesem Thema befassenden Historiker vor ihm: Warum zerfiel das multinationale Staatsgebilde? Er stellt jedoch die Frage zusammengesetzter, gleichsam kontrapunktisch: Warum zerfiel es, obwohl es sich in dem letzten halben Jahrhundert in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht bedeutungsvoll entwickelte, und obwohl die zusammenhaltenden Kräfte unverändert und fallweise sogar intensiver als früher funktionierten. Diese Annäherung bietet dann dem Verfasser die Möglichkeit die Lebensfunktion des multinationalen Staatsgebildes noch vollständiger als bisher darzustellen und auch dem Zerfall eine neuartige Auslegung zu geben.

Aus der Fragestellung, der Voraussetzung des Forschers ergibt es sich, daß der Verfasser den größeren Teil der umfangreichen Arbeit der Darstellung der zusammenhaltenden Kräfte widmet, eine Erklärung der Lebensfunktion bietet und erst im fünften Teil, der weniger als ein Fünftel der Arbeit ausmacht, stellt er den in Richtung der Auflösung weisenden Ausgang dar. Da er die Probleme des österreichisch-ungarischen Dualismus behandelt, hält er es im ersten Teil für nötig die Genesis aufzuzeigen, das Zustandekommen des Ausgleichs darzustellen. Dieser ist ein chronologisch aufgebauter Teil, in dem der Verfasser vielfach seine früheren Bearbeitungen anwendet, aber nicht minder auch die neueren Ergebnisse der Geschichtsliteratur. Die Beschreibung des Prozesses selbst ist korrekt, wahrheitsgetreu und analysierend, im ganzen genommen mangelt es ihr aber an der Kraft des Neuen, stellenweise bietet sie sogar weniger als die sich mit diesem Thema befassenden neueren Bearbeitungen. Was

hingegen originell, neuartig und überzeugend ist, das ist die Auslegung des Ausgleiches. Die heimische Geschichtsliteratur qualifizierte – zumeist vom ungarischen Gesichtspunkt ausgehend – diese Bindung schon verschiedentlich: Grundaufgabe, realer Kompromiß und Realisierung des ungarischen Programms kommen in der Beurteilung in gleicher Weise vor. József Galántai betrachtet ihn jetzt von einem höheren Gesichtspunkt aus als Staatenbund, der die Interessen der vertragsschließenden Parteien gleichwohl befriedigte. Im folgenden, im zweiten Teil der Arbeit nimmt er die staatsrechtlichen Beziehungen dieser Bindung, das System der gemeinsamen Angelegenheiten unter die Lupe und beleuchtet alle wesentlichen Teile dieses komplizierten Systems. Seine Leistung, die eine Arbeit des Historikers und des Rechtshistorikers zugleich ist, verdient die höchste Anerkennung, und wir müssen es aussprechen, daß die staatsrechtlichen Beziehungen des Systems der gemeinsamen Angelegenheiten in der ungarischen Geschichtsliteratur so eingehend und gründlich noch niemals beleuchtet wurden. Für den Verfasser gelten aber die rechtsgeschichtliche und öffentlichrechtliche Analyse nicht als Selbstzweck: er will damit den Charakter des österreichisch-ungarischen Verhältnisses beleuchten, und seine Analysen bekräftigen voll auf seine Auffassung vom Staatenbundcharakter des Ausgleichssystems. Nach Ansicht des Verfassers basierte der österreichisch-ungarische Staatenbund auf einer gemeinsamen politischen, außenpolitischen und wirtschaftlichen Interessiertheit, und wenn die Synbiose auch nicht harmonisch war, bestand die Interessengemeinschaft bis zum Ende. Die dualistisch geformte Existenz des Reiches konnte aber nicht ausschließlich auf dem österreichisch-ungarischen Einvernehmen aufgebaut sein, zu seinem Bestehen gehörte auch die Gewährleistung der inneren und äußeren Bedingungen des Daseins. Der Verfasser prüft im dritten und vierten Teil den Mechanismus der Gewährleistung dieser Bedingungen: die Nationalitätenpolitik und die Außenpolitik. In dritten Teil müssen wir abermals die juristische Leistung loben: die gründliche, eingehende und klare Darstellung der nationalitätenpolitischen Gesetzgebung. Daneben den Umstand, daß der Autor es versteht die Leistung der ungarischen und österreichischen Nationalitätenpolitik samt der berechtigten Kritik, anzuerkennen. Bei der außenpolitischen Darlegung müssen wir-obwohl diese das Niveau des vorangehenden Teile nicht immer erreicht – das Bestreben auf Vollständigkeit und das hervorheben, daß er die äußeren Erscheinungen im Zusammenhang mit den inneren Kräften erörtert. Hinsichtlich der Funktion des Dualismus erachtet der Verfasser sowohl die Nationalitätenpolitik wie auch die Außenpolitik für erfolgreich, in dem die erstere wesentliche Interessen nicht verletzte, die letztere aber sich im Grunde genommen den internationalen Verhältnissen entsprechend orientierte und dem Risiko eines Krieges zumeist aus dem Wege gegangen ist. Die Nationalitätenpolitik hatte freilich auch ihre schweren Mängel, diese trieben aber den Dualismus in keine Krise, weil das Interesse anderer Völker an dem Bestehen der Monarchie den Unzulänglichkeiten das Gewicht hielt. Der nicht wiedergutzumachende Fehler wurde auf der Ebene der Außenpolitik begangen, als im Juli 1914 ein unbegründeter und verfehlter Beschluß gefaßt und im Vertrauen auf die Möglichkeit eines deutschen Sieges die Lawine des Ersten Weltkriegs ins Rollen gebracht wurde. Der Krieg und der Zerfall sind Gegenstand des fünften Teiles, und der Verfasser veranschaulicht schon im Titel seine Meinung. Der Krieg, die

Kriegsführung entfremdeten vor allem – ihrer Natur entsprechend – jene Nationen, die sich bisher der Monarchie gegenüber loyal verhielten und sich nicht loslösen wollten, zweitens zersetzten sie das Interessensystem der Großmacht, das stets, und zur Zeit des Dualismus ganz besonders, die äußere Garantie der Existenz war. Nach der Niederlage im Krieg erfolgte dann in Ermangelung einer äußeren und inneren Stütze unvermeidlich der Zerfall.

Mit dieser Konzeption kann man sich – sei es im Ganzen oder in deren Einzelheiten – auseinandersetzen. Meinerseits würde ich bestreiten, daß dem verfehlten Beschluß (die Entscheidung der Kriegserklärung) eine so große Rolle zukam. Die sich mit dem Thema befassenden Historiker würden gewiß auch andere Einwendungen machen. Das aber muß anerkannt werden, daß sich József Galántai mit einer originellen Konzeption dem Thema nähert und eine ganz neue Lösung des vielbesprochenen Problems bietet. Die Arbeit weist fast gleichzeitig die Tugenden der konzeptionellen Synthese und (namentlich in den öffentlich-rechtlichen Teilen) des sich auf alle Einzelheiten erstreckenden Handbuches auf, und ist als solches geeignet ihren Lesern Kenntnisse und Anschauung zu bieten.

ISTVÁN DIÓSZEGI